



# MUTATIONS

MÉMOIRES ET PERSPECTIVES DU BASSIN MINIER

**Terres Rouges**

Approche interdisciplinaire et transnationale

**Rote Erde**

Im interdisziplinären und transnationalen Zugriff

# IMPRESSUM

## Editeur / Herausgeber

Fondation Bassin Minier  
c/o Chambre de Commerce, L-2981 Luxembourg  
www.fondationbassinminier.lu  
contact@fondationbassinminier.lu

## Comité de lecture / Beirat

Guy Assa, Antoinette Lorang, Massimo Malvetti, Antoinette Reuter, Denis Scuto, Jürgen Stoldt

## Impression / Druck

C.A.Press, L-4210 Esch/Alzette

## Couverture / Umschlag

Hall des turbines à gaz, ARBED Esch-Schifflange, aujourd'hui siège de la société ENOVOS  
Gasturbinenhalle, ARBED Esch-Schifflange, heute Sitz des Unternehmens ENOVOS  
Photo : Atelier d'architecture et de design Jim Clemes

## ISSN 2078-7634

Soutenu par le Fonds National de la Recherche, Luxembourg, l'Université du Luxembourg et PRO-SUD.  
Mit der Unterstützung des Fonds National de la Recherche, Luxembourg, der Universität Luxemburg und PRO-SUD.

Luxembourg, avril 2010 / Luxemburg April 2010

# Sprache im Minette

Peter Gilles

Der Süden Luxemburgs, besser: der Südwesten, gilt in der allgemeinen Einschätzung als eine mehr oder weniger gut abgrenzbare sprachliche, aber auch wirtschaftliche und administrative (Kanton Esch-Alzette) Teilregion des Landes. Kaum ein Luxemburger kennt nicht die sprachlichen Stereotype, die die Sprecher aus dieser Region charakterisieren. Als Stilmittel werden südliche Sprachmerkmale auch in der luxemburgischen Literatur eingesetzt, z. B. bei Guy Rewenig:

*Ech ginn all Dag méi queesch. Déi Stad schléit mār op de Geesch. „Ech fannen dat blöd!“ seet d’Nada. „Wat?“ Son ech. „Dass du ëmmer ‚mār‘ an ‚dār‘ sees“, seet hatt. „Firwat?“ son ech. „Et as ebe blöd!“ seet hatt. Aha. Elo kréien ech de Minett sou lues mat der Baatsch ausgedriwwen! Ech erklären dem Nada, eng Sprooch wär eppes extrem Perséinleches. Eppes wat lues a laang gewuess as. Wat séch eragrieft an de Kapp a Wuerzelen zillt an der Séil. D’Sprooch wär eng Planz, déi een nēt einfach ausrappe kéint. Dat wär, wéi wann een engem Mënsch de Réckstrank géiferausoperéieren. (Guy Rewenig (1986), Mass mat dräi Hären, S. 176; in Originalorthografie, Hervorhebung PG)*

Wie Rewenigs Zitat belegt, ist es insbesondere das kleine Wörtchen *mār*, das als Parademerkmal zur Kennzeichnung des Minettes ausreicht.

In diesem Beitrag<sup>1</sup> nähere ich mich den sprachlichen Strukturen der Minette-Region aus zwei Richtungen: In Abschnitt 1 erfolgt zunächst die soziolinguistische Einordnung der Region, wie sie sich im Sprachbewusstsein und in den Spracheinstellungen (sog. ‚Attituden‘) der Luxemburger manifestiert. In Abschnitt 2 werden konkrete sprachliche Merkmale der Lautebene und des Wortschatzes beschrieben, die charakteristisch für diese Region sind.

## 1. Sprachsituation und Regionalbewusstsein

Trotz der geringen Größe Luxemburgs haben sich hier fünf Dialektregionen herausgebildet: der Norden (*Ösling/Éislek*), der Osten (Sauer- und Moselgegend), das Zentrum um Luxemburg-Stadt, der Süden und der Westen um Redingen-Attert (vgl. Bruch 1953, 1954). Die Bezeichnung *Minette* für das südliche Gebiet verweist unmittelbar auf die wirtschaftliche Basis, die als Namengeber fungierte. Bedingt durch umfangreiche Eisenerzfunde in dieser Gegend, hat sich zwischen dem Ende des 19. Jhs. und den 1970er Jahren eine schnell wachsende und florierende Schwerindustrie mit Bergbau und Stahlwerken herausgebildet. Im Zuge dieses Aufschwungs, der in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung von Lothringen zu sehen ist, kam es auch zu massiver Arbeitsmigration ins Minette-Gebiet; zu den Migranten gehörten neben Italienern auch Luxemburger aus den ländlichen nördlicheren Gebieten. Das *Luxemburger Wörterbuch* (1950–1977)<sup>2</sup> verzeichnet in diesem Zusammenhang die feste Wendung *e geet op de Minett schaffen* in der Bedeutung ‚zieht zur Erzgegend zum Arbeiten‘. Der Begriff *Minette* selbst leitet sich von einer Diminutivform von frz. *mine* ‚kleine Mine‘ her, und das *Luxemburger Wörterbuch* differenziert zwischen einer Bezeichnung für Eisenerz (*de Minette* (Maskulinum) oder *d’Minette* (Femininum)) und einer Bezeichnung der Region (*d’Minett*), die immer Maskulinum ist. Neben diesem metonymischen Terminus sind auch die geologischen Regionenbezeichnungen wie *Minettsbaséng* oder *Bassin minier* in Gebrauch. Auch die Bewohner selbst bezeichnen sich zuweilen als *Minetter* oder *Leit aus dem/vum Minette*. Eine interessante Entwicklung hat die Bezeichnung *Minetts-*

<sup>1</sup> Für viele Hinweise danke ich Cristian Kollmann.

<sup>2</sup> Das *Luxemburger Wörterbuch* (sowie andere luxemburgische Wörterbücher) ist im Rahmen des FNR-Forschungsprojektes *LexicoLux* online zugänglich unter der Adresse: <http://lexicolux.uni.lu>.

*dapp* ‘Kerl aus dem Minette’ genommen: Ursprünglich als pejorativer Ausdruck für den Erzgrubenarbeiter entstanden, hat das Wort eine Bedeutungsverbesserung erfahren, indem die Bergarbeiter anfangen, sich durchaus selbstbewusst selbst als *Minettsdäpp* zu bezeichnen.

Natürlich ist die Identifizierbarkeit von Sprachräumen, verstanden als Gebiete mit einer identifizierbaren, sich von der Umgebung abgrenzenden Sprechweise, an spezifische Sprachstrukturen gebunden: Idealerweise besitzt eine Region eine eigene Laut-, Wort- und Satzstruktur. Je deutlicher sich diese Strukturen von angrenzenden Regionen unterscheiden, desto größer ist der linguistische Abstand. Bei vollständiger Differenz liegen verschiedene Sprachen vor, bei größtenteils überlappenden Merkmalen spricht man von Dialektunterschieden. Neben diesen strukturlinguistischen Kriterien existieren aber auch außerlinguistische Merkmale, die einen Sprachraum maßgeblich mit definieren. Gemeint sind hier individuelle und kollektive Vorstellungen von und Einstellungen zu der Sprechweise einer bestimmten Region (sog. Spracheinstellungen, Sprachwertstrukturen). Diese Trennung zwischen innerlinguistischen sprachlichen Strukturen eines Sprachraumes und außerlinguistischen Meinungen und Vorstellungen über diesen Sprachraum ist zentral für jegliche neuere sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit den Sprachräumen; und es wird sich im Verlauf dieser Analyse auch herausstellen, dass diese beiden Manifestationsbereiche nicht immer vollständig deckungsgleich sind.

Die außerlinguistischen Spracheinstellungen und Sprachwissensstrukturen lassen sich z. B. durch gezieltes Fragen nach der Identifizierbarkeit der Sprechweise einer Region erheben. In der jüngsten Untersuchung von Fernand Fehlen wurden landesweit über 1000 Teilnehmer nach solchen regionenbezogenen Spracheinstellungen abgefragt (Fehlen 2009). Abb.1 zeigt die Resultate für die Frage, ob die Teilnehmer der Meinung sind, dass die Sprechweise ihrer Region erkannt werden kann. Erwartungsgemäß finden sich hohe Werte bei den als sehr dialektal geprägt bekannten Regionen des Nordens (Wiltz, Vianden, Clerf) und Westens (Redingen) sowie der Mosel (Remich), aber auch der Kanton Esch-Alzette erzielt hier mit ca. 82 % sehr hohe Werte. Dies bedeutet, dass die meisten Personen sich sehr sicher sind, dass Luxemburger heraushören können, ob eine Person aus dem Süden kommt oder nicht. Im Bewusstsein vieler Luxemburger existiert damit ein (wie auch immer geartetes) Wissen um die Region ‚Minette‘. Wichtig hervorzuheben ist jedoch, dass es sich hierbei immer um subjektive Einstellungen zur Sprache handelt, die sich auf der Grundlage zahlreicher Merkmale in einem kulturellen Konstruktionsprozess herausgebildet haben. Dazu gehört u. a. die historische Tradierung des Regionenbewusstseins (z. B. durch Redensarten), das Wissen um entsprechende regional-administrative Strukturen, die Präsenz der Region in den Medien und natürlich auch die Kenntnis von Personen mit der für den Süden typischen Sprechweise.

**Graphique 12 : Peut-on identifier les habitants de votre région par leur accent? Pourcentage de OUI selon les cantons (Ceux qui savent reconnaître les variations régionales, N = 1053**

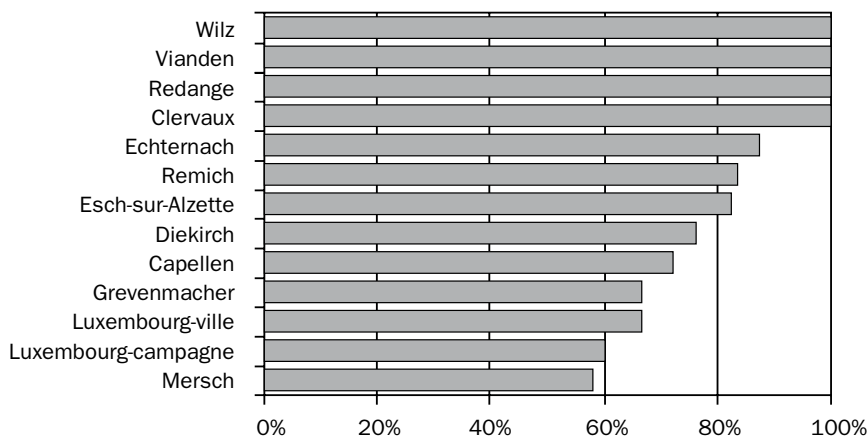


Abb.1: Subjektive Identifizierbarkeit von luxemburgischen Regionen (aus Fehlen 2009: 17)

Danach gefragt, wie viele Personen in den luxemburgischen Kantonen die regionaltypische Sprechweise verwenden, kommt Fehlen (2009) zu folgenden Ergebnissen (siehe Abb.2). Auch hier nimmt der Kanton Esch-Alzette zusammen mit weiteren Kantonen, die für ihren Dialekt bekannt sind, eine Spitzenstellung ein: 40 % der Befragten gaben an, dass man von der regionalspezifischen Sprechweise auf die Herkunft fast aller Einwohner schließen kann, nur ca. 20 % gaben an, dass dies nur noch auf ältere Menschen zutrifft.

Gestützt werden diese subjektiven Einschätzungen, wenn Personen danach befragt werden, mit welchem Begriff sie ihre eigene Sprechweise bezeichnen. Ungefähr 80 % der Befragten gaben an, ‚wéi am Minette‘ oder ‚Minetter‘ zu sprechen, während ca. 20 % ihre Sprechweise als ‚normaalt Lëtzebuergesch‘, also als regional unauffällige, unmarkierte Sprechweise charakterisierten (Fehlen 2009: 180). Insgesamt lässt sich bei den Befragten eine feste Überzeugung ermitteln, wonach sehr viele Personen im Süden eine identifizierbare Sprechweise verwenden bzw. daran zu erkennen sind. Die Region ‚Minette‘ besitzt damit eine klare subjektive Verankerung auch als Sprachregion; und es bleibt als nächstes zu analysieren, wie die Realität der tatsächlichen Sprachverwendung aussieht.

## 2. Sprachliche Merkmale der Minette-Region

Wenn es sich bei der Sprechweise der Minette-Region um einen (zumindest teilweise) eigen-

ständigen und abgrenzbaren Dialekt handeln soll, dann müssen im nächsten Schritt der Untersuchung exklusiv im Minette vorhandene sprachliche Merkmale gefunden werden, die in den umliegenden Gebieten nicht vorhanden sind. Da es sich hierbei um sprachliche Variation innerhalb der Einzelsprache ‚Luxemburgisch‘ handelt, sind regionale Unterschiede v. a. im lautlichen Bereich zu erwarten, da die übrigen sprachlichen Ebenen wie Morphologie oder Satzbau räumlich gesehen nur wenig variieren. Neben der Beschreibung der lautlichen Merkmale in 2.1 folgt in 2.2 ein Abriss des Fachwortschatzes für Bergbau und Stahlindustrie.

### 2.1 Lautliche Merkmale

Das Luxemburgische wurde bereits relativ früh im Rahmen der Dialektologie untersucht. Die ersten umfangreichen Spracherhebungen fanden im Zusammenhang mit dem *Deutschen Sprachatlas* (Wrede et al. 1926–1956) und dem *Luxemburgischen Sprachatlas* statt (Schmitt 1963; für einen Überblick vgl. Gilles/Moulin 2008), und es folgten verschiedene Einzeluntersuchungen. Die Dialektologie, die Wissenschaft von der Beschreibung sprachlicher Variation im Raum, und die Sprachgeschichte, die Erforschung des Sprachwandels in der Zeit, stehen seit jeher in engem Wechselverhältnis zu einander. In der Erforschung des Luxemburgischen manifestiert sich dies in den diversen Forschungslinien, die ihren Beginn gegen Ende des 19. Jhs. nahmen: Im Zuge der deutschen

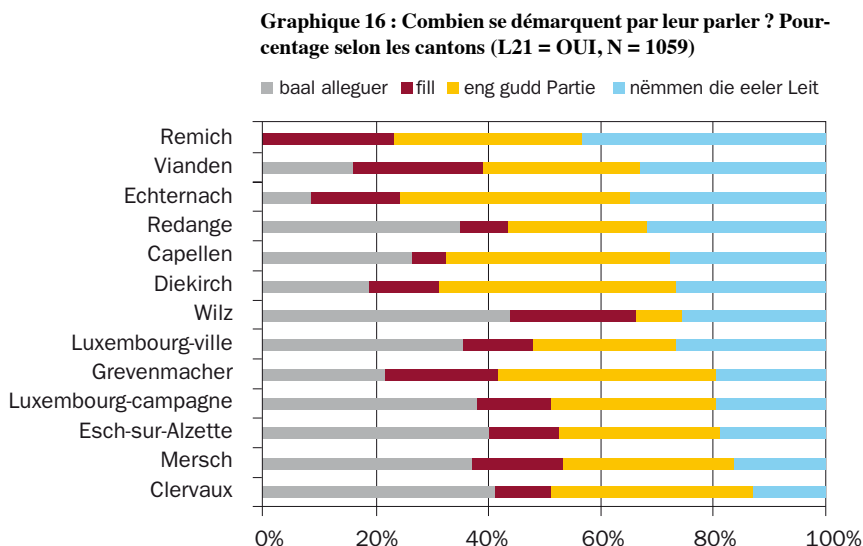


Abb.2: Anteil der Personen, die einen luxemburgischen Regionaldialekt verwenden (aus Fehlen 2009: 177)

Dialektologie wurde das Luxemburgische als ein Dialekt des Gesamtsprachsystems ‚Deutsch‘ gesehen, das durch seine Randlage an der germanisch-romanischen Sprachgrenze einen anderen Entwicklungsweg als die deutsch-ländischen Dialekte eingeschlagen hat. Durch Robert Bruch wurde die Perspektive dahingehend erweitert, dass die Verschränkung von romanischer und germanischer Dialektologie und Sprachgeschichte eben gerade in der luxemburgischen Kontaktzone zwischen beiden Sprachfamilien als konstitutives Prinzip in den Vordergrund gerückt wurde (vgl. v. a. Bruch 1953, 1954). In dem von Bruch (zu) weit gespannten zeitlichen wie räumlichen Kontext ist das Luxemburgische eingebunden in langandauernde Entwicklungslinien der europäischen Sprachgeschichte zwischen Seine und Weichsel, die sich in der Zeitspanne von der Spätsteinzeit bis in unsere Tage ereignet haben. Durch die Kreuzungen und Überlappungen dieser vielfältigen Prozesse (sog. ‚Fränkischer Kreislauf‘) auf dem luxemburgischen Territorium ist es zu der Herausbildung der verschiedenen luxemburgischen Unterdialekte gekommen.

Um die regionale Variation und daran anschließend die exklusiv für eine bestimmte Region konstitutiven Merkmale zu ermitteln, ist der Forscher auf umfangreiche und verlässliche Sprachdaten angewiesen. Es ist als Glücksfall

zu betrachten, dass für das Gebiet Luxemburgs gleich mehrere Erhebungen aus unterschiedlichen Zeitstufen zur Verfügung stehen, die einen validen Einblick in den permanent ablaufenden Wandel der Sprache erlauben. Die erste flächendeckende Erhebung wurde im Jahr 1889 durch John Meier mit Hilfe der sog. ‚Wenkersätze‘ durchgeführt. Bei dieser, in der älteren Dialektologie üblichen Erhebungsweise, wurden pro Ortschaft Probanden aufgefordert, ihre lokale Aussprache von vierzig, auf Standarddeutsch vorliegenden Sätzen schriftlich festzuhalten. Dabei sollte die schriftliche Fassung die tatsächliche phonetische Realisierung weitgehend getreu abbilden. Für Luxemburg liegen solche ausgefüllten Wenkerbögen für ca. 340 Ortschaften vor.<sup>3</sup> Abb. 3 zeigt einen Ausschnitt des Wenkerbogens für die Ortschaft Lamadelaine/Rollingien, auf dem der Proband ‚seine‘ Übersetzung der ersten 14 Wenkersätze eingetragen hat. Dabei fallen bereits die ersten südlichen Merkmale auf: Das Verb ‚schneien‘ in Satz 2, zentralluxemburgisch *schneien*, erscheint hier in der typischen Form *schnéden*. Die zentralluxemburgische Verbform *war* (Satz 6) wird korrekt mit der Minetter Form *woar* wiedergegeben. Interessanterweise ist bis heute diese älteste dialektologische Quelle des Luxemburgischen noch nicht umfänglich ausgewertet worden.

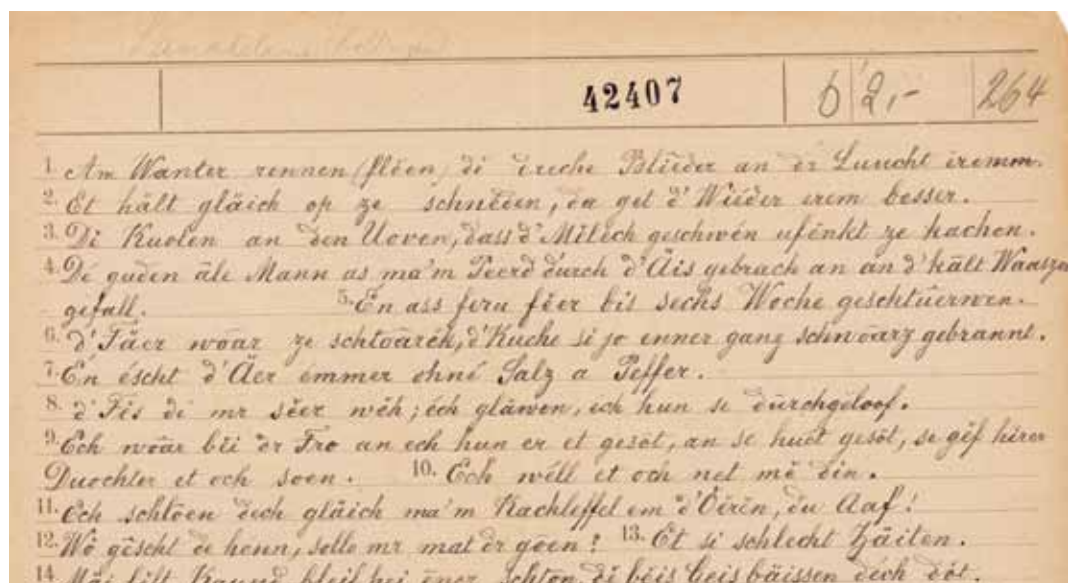


Abb.3: Ausschnitt aus dem Wenkerbogen der Erhebung durch John Meier aus dem Jahr 1889 für die Ortschaft Lamadelaine/Rollingien

<sup>3</sup> Online konsultierbar über den digitalen Luxemburgischen Sprachatlas ‚LuxSA‘ unter <http://www.luxsa.info>.

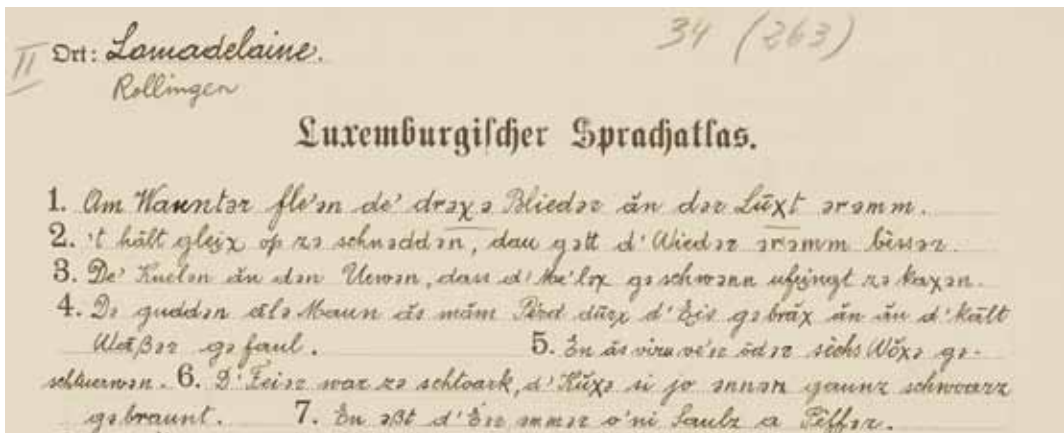


Abb.4: Ausschnitt aus dem Wenkerbogen der Erhebung durch Richard Huss aus dem Jahr 1924/25 für die Ortschaft Lamadelaine/Rollingien

Auf die gleiche Art und Weise führte 1924/25 der ungarische Linguist Richard Huss in Zusammenarbeit mit der Luxemburgischen Sprachgesellschaft seine Erhebung durch (Huss 1927). Im Zentralarchiv der evangelischen Kirche in Rumänien (Hermannstadt/Sibiu) sind heute noch ca. 360 der Originalbögen vorhanden.<sup>4</sup> Abb. 4 zeigt die ersten Sätze dieser Erhebung, und es lassen sich interessante sprachhistorische Vergleiche anstellen: Während es 1889 noch *Wanter, Mann, gefall, gebrannt, Salz* hieß, finden sich 1924/25 die auffälligen südwestlichen Formen *Waunter, Maun, gefaul, gebrannt, Saulz*, die weiter unten ausführlicher besprochen werden.

Es hat damit also den Anschein, dass in den Huss'schen Daten die regionalen Formen zuverlässiger erhoben wurden als in der Meier'schen Erhebung. Weitere systematische Untersuchungen müssen allerdings durchgeführt werden, um diesen vorläufigen Eindruck zu untermauern.

Nach diesem Überblick über die älteren Sprachdatenerhebungen zum Luxemburgischen sollen nun die spezifischen Merkmale des Minette-Dialekts herausgearbeitet werden. Dabei dienen die älteren, flächendeckenden Daten als Vergleichswerte für den Kontrast zur aktuellen Struktur des Minette-Dialekts.

### 2.1.1 Diphthongierungen

Das erste zu besprechende Merkmal betrifft die Entwicklung von Wörtern, die einen mittel-

hochdeutsch-mittelfränkischen Kurzvokal enthalten (a, i, u), der von einem Sonoranten wie l oder n gefolgt wird. Am Beginn des 20. Jhs. sind für diese Wörter die folgenden Realisierungen belegt: Während im Zentralluxemburgischen ein einfacher Kurzvokal erscheint (*gefall* 'gefallen', *Mëllech* 'Milch', *fonnt* 'gefunden'), ist es in einigen südwestlichen Ortschaften zu auffälligen Diphthongierungen von a zu au, von i zu éi und von u zu ou gekommen.

mhd-mfr. a	> au (vor Nasal/Lateral)
<i>salz</i>	> <i>Saulz</i>
<i>kalf</i>	> <i>Kaulef</i>
<i>hals</i>	> <i>Hauls</i>
<i>hant</i>	> <i>Haund</i>
<i>gebrant</i>	> <i>gebrannt</i>
<i>gefallen</i>	> <i>gefaul</i>
<i>man</i>	> <i>Maun</i>

mhd-mfr. i	> éi (vor Nasal/Lateral)
<i>milch</i>	> <i>Méilech</i>
<i>drinken</i>	> <i>dréinken</i>

mhd-mfr. u	> ou (vor Nasal/Lateral)
<i>vunden</i>	> <i>fount</i>

Über die regionale Verteilung dieser Formen informiert die Karte 2 des *Luxemburgischen Sprachatlases* (siehe Abb. 5). Diese Karte basiert auf den oben vorgestellten älteren Erhebungen der Jahre 1889 und 1924/25 und ist somit als historische Situation zu begreifen. Obwohl

<sup>4</sup> Teilweise existieren auch Phonogramm-Aufnahmen, allerdings keine für das Minette.

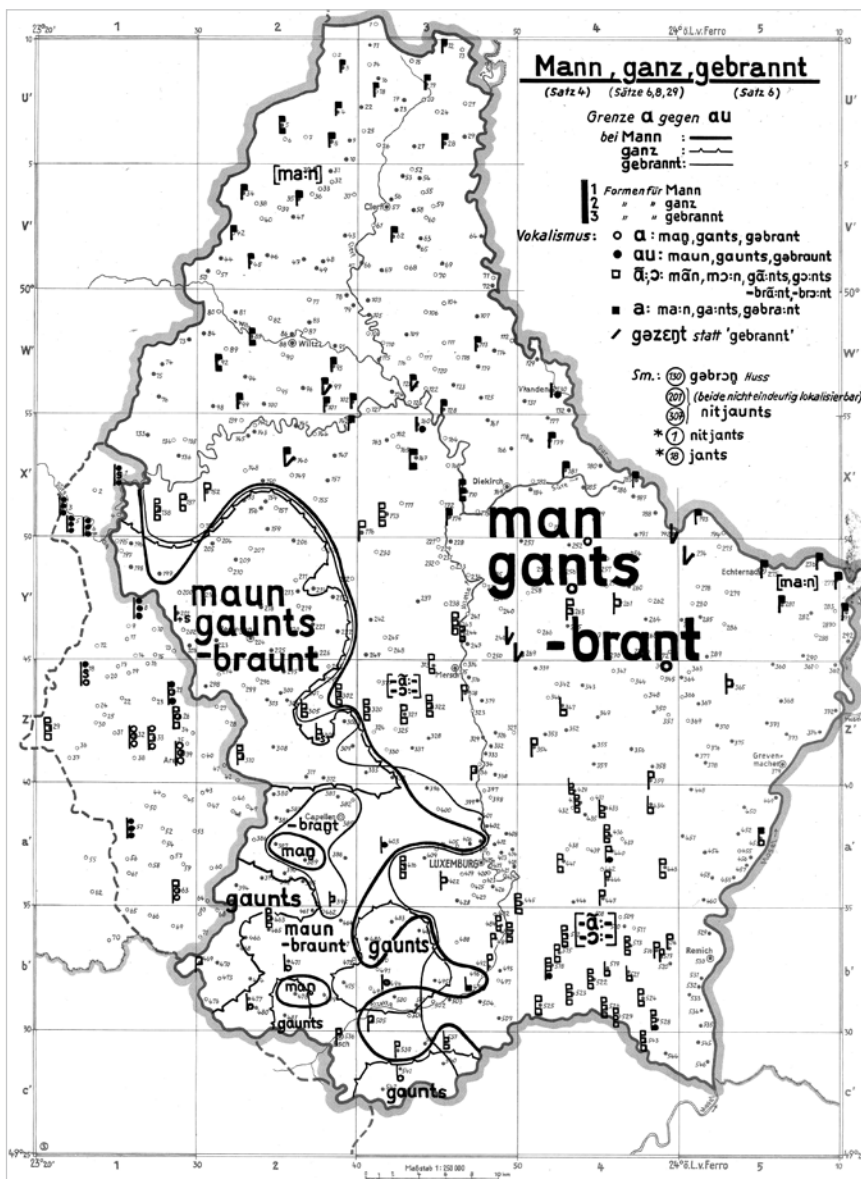


Abb.5: Regionale Verteilung der Reflexe für mhd. a vor Sonorant (aus: Schmitt (Hg.) (1963), Karte 2)

die Formen in der Minette-Region vorkommen (aber nicht in der Stadt Esch-Alzette), ist erkennbar, dass sie sich auch nördlich in den Kanton Redingen hinein erstrecken. Dieses Diphthongierungsmerkmal gilt also nicht ausschließlich für den Südwesten. Dieser Schwierigkeit, vollständig exklusive Merkmale für das Minette zu finden, wird noch öfters zu begegnen sein.

Es ist offensichtlich, dass die Diphthongierung von a zu au im Südwesten eine Weiterentwicklung des mittelhochdeutschen Zustandes ist. Nach Bruch (1954: 82ff.) steht diese Entwicklung im Zusammenhang mit ähnlichen Diphthongierungen in den angrenzenden romanischen Varietäten (Wallonisch, nordfran-

zösische Varietäten), und er schließt daraus, dass die Diphthongierung durch den Sprachkontakt zwischen fränkischen und romanischen Volksgruppen entstanden ist. Vergleicht man die diphthongierende Region mit der nicht-diphthongierenden zentralluxemburgischen Region, dann zeigt sich, dass der Südwesten lautgeschichtlich betrachtet einen *jüngeren* Zustand repräsentiert, während das Zentralluxemburgische einen lautgeschichtlich *älteren* Zustand bewahrt hat.

Wie sieht nun der heutige Sprachgebrauch im Südwesten aus? Eine flächendeckende Erhebung des heutigen Zustands, die für einen neuen luxemburgischen Sprachatlas notwendig wäre,



ist nach wie vor ein Forschungsdesiderat. In Gilles (1999) wurden mit einer ähnlichen Methode für einige Minette-Lokalitäten Erhebungen durchgeführt, die hier nun als Vergleichswerte dienen mögen. Es ergibt sich ein einfaches (und ernüchterndes) Bild: An keinem Erhebungs-ort ließen sich die auffälligen diphthongierten Formen mehr feststellen. Möglicherweise finden sich heute noch einzelne verstreute diphthongierte Formen, doch kann wohl davon ausgegangen werden, dass das Merkmal mehr oder weniger vollständig abgebaut wurde. Stattdessen finden sich die zentralluxemburgischen Formen *Mann*, *gebrannt* usw. Damit ist es also hier zu einem sog. ‚Dialektausgleich‘ in Richtung auf das Zentralluxemburgische gekommen. Für die Umgebung von Esch-Alzette können noch verdumpfte, lange Monophthonge vom Typ [ɔ:] ermittelt werden ([mɔ:n] für *Mann*),

doch stellte schon Palgen (1948: 9) fest, dass dieser Laut mehr und mehr ausstirbt und nur noch bei alten Leuten zu hören ist.

### 2.1.2 Verdumpfung von a

Das nächste Merkmal betrifft Wörter, die ein mittelhochdeutsches kurzes a gefolgt von einem r enthalten. Während im Zentralluxemburgischen dieses a gedehnt wurde, ist es im Süden ‚verdumft‘ und diphthongiert, d. h. es hat sich zu einem o- und teilweise auch u-ähnlichen Laut entwickelt, dem ein a nachklingt. Beispiele sind: *hoart/huart*, *Oarbecht*, *Goart/Guart*, *Moart*, *Schoartech*. In diese lautliche Entwicklung ist auch das französische Lehnwort *gare* > *Goar* hineingeraten, das wohl schon sehr früh auf luxemburgischem Gebiet verwendet wurde und dessen a im Süden ebenfalls zu o verdumft bzw. zu oa diphthongiert wurde.

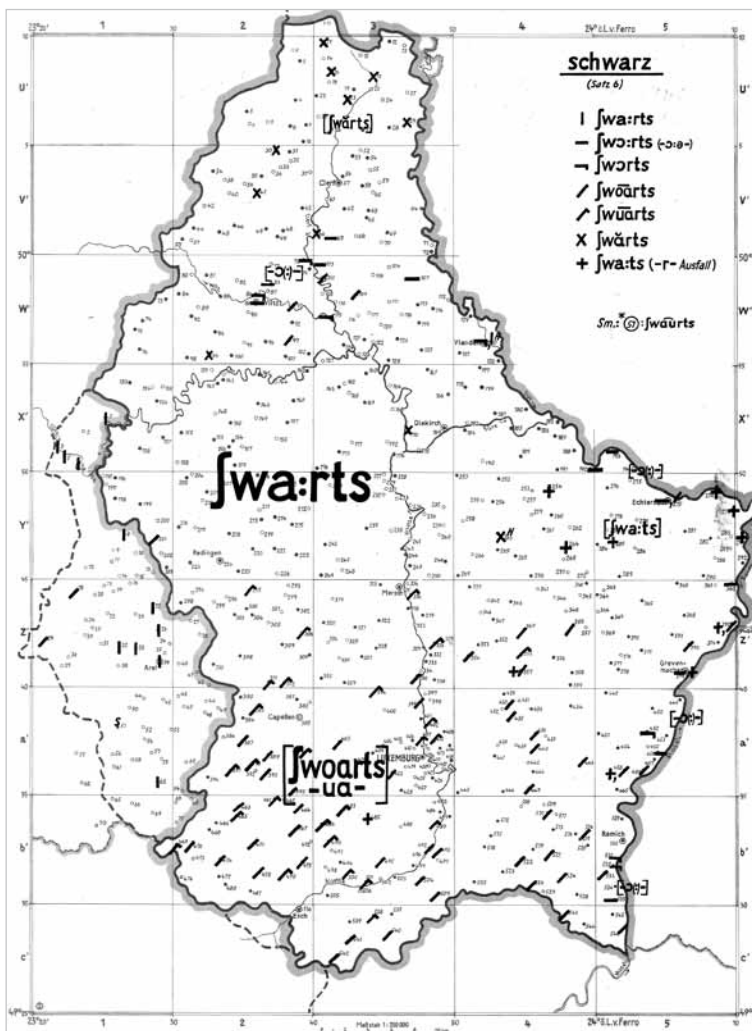


Abb.6: Regionale Verteilung der Reflexe für mhd. a vor r im Beispielwort schwarz (aus: Schmitt (Hg.) (1963), Karte 11)

Aus Abb. 6 für das Wort *schwarz* ist zu entnehmen, dass die verdumpften Formen, also *schwartzs*, *schwartzts*, überwiegend im gesamten Süden zu finden sind, aber auch noch vereinzelt über die Hauptstadt hinaus nördlich ausstrahlen; auch das Ösling weist vergleichbare Formen auf. Obwohl diese verdumpften Formen in weiten Landesteilen vorkommen, gelten Aussprachen wie *schwartzs* oder *hoart* trotzdem als typische Formen des Minettes. Dies kann nur damit erklärt werden, dass das Minette als Region in der regionalen und überregionalen Wahrnehmung in Luxemburg eine höhere Prägnanz als andere Regionen hat.

In der heutigen Sprachverwendung sind die Formen *Goart*, *hoart* usw. noch vielfach zu hören. Obwohl diese regionalen Aussprachenformen außerhalb des Südwestens teilweise negativ konnotiert sind, werden sie dennoch mit gewissem Selbstbewusstsein zunehmend auch auf öffentlicher Beschilderung verwendet. Dazu gehört z. B. die offizielle Gemarkungsbezeichnung *Schlassgoart* ‚Schlossgarten‘ oder die Bushaltestelle *Esch-Goar*. Doch ist es auch bei diesem primären Dialektmerkmal zum Abbau gekommen. Nach Gilles (1999) wird nur noch ca. ein Drittel der Wörter mit der ursprünglichen Lautung realisiert. In diesem Dialektausgleichsprozess zu Gunsten des Zentralluxemburgischen kann es auch zu Mischungen kommen, indem z. B. parallel zu den regionalen Formen *woar*, *woaren* die zentralluxemburgischen Formen *haart* oder *Gaart* verwendet werden.

### 2.1.3 Unterbliebene Diphthongierung zu ai und au

Wörter, die zentralluxemburgisch ein *ei* (phonetisch [ai]) oder *au* enthalten, erscheinen im Südwesten nach Auskunft der historischen Quellen mit kurzem *ë* oder *o*. Während im Zentralluxemburgischen *schneiden*, *reiden*, *Freiden*, *Leit*, *haut*, *gebaut* zu hören ist, lauten die Minetter Formen *schnëdden*, *rëdden*, *Frëdden*, *Lëtt*, *hott*, *gebott*. Dem *Luxemburgischen Sprachatlas* ist zu entnehmen, dass es sich hierbei ebenfalls nicht um ein exklusiv südwestliches Merkmal handelt. Vielmehr sind diese Formen mit kurzem Vokal anstelle eines Diphthongs auch in einem schmalen Streifen westlich der Hauptstadt sowie in einem größeren Gebiet im Osten vorhanden. Heute hat auch dieses Merkmal weitgehenden Abbau erfahren. Nur noch selten sind in diesen Wörtern die Kurzvokale zu hören. Eine gewisse

Resistenz zum Abbau von lautlichen Merkmalen zeigen die Ortsnamen. So entspricht dem offiziell französischen Ortsnamen *Saeul* (d. i. die französische Schreibweise für *Sæul* oder *Säul* < \**Sūl*) im Luxemburgischen *Sëll*; die lautgeschichtlich erwartbare Variante *Seil* ist hingegen ungebräuchlich.

### 2.1.4 Tilgung von ch vor t

Ein häufig anzutreffendes Merkmal aus dem Bereich des Konsonantismus betrifft die Tilgung des Konsonanten *ch* (ausgesprochen als [ç] oder als [x]), wenn diesem in der gleichen Silbe ein *t* folgt.

Zentrum	Minette	
<i>Nuecht</i>	<i>Nuet</i>	‘Nacht’
<i>bruecht</i>	<i>bruet</i>	‘gebracht’
<i>schluechte</i>	<i>schlueten</i>	‘schlachten’
<i>Luucht</i>	<i>Lut</i>	‘Licht’
<i>Fruucht</i>	<i>Frut</i>	‘Frucht’
<i>fïcht</i>	<i>fit</i>	‘feucht’
<i>Gesiicht</i>	<i>Gesit</i>	‘Gesicht’
<i>gemaach(t)</i>	<i>gemeet</i>	‘gemacht’

Der Grund für diese Entwicklung dürfte in einer Tendenz zur lautlichen Vereinfachung liegen, wodurch komplexe Auslautverbindungen wie *-cht* auf einen einfachen Konsonanten reduziert werden. Diese Formen sind im Süden auch heute noch sehr häufig anzutreffen. Der Dialektausgleich in Richtung Zentralluxemburgisch scheint hier nicht zu greifen. Tatsächlich lässt sich heute sogar eine Ausbreitung der *ch*-losen Formen beobachten. So ist z. B. die Form *Nuet* auch im Zentrum des Landes zu hören. Ferner ist zu beachten, dass die Tilgung des *ch*-Konsonanten in ähnlicher Form auch im äußersten Norden zu finden ist (z. B. *Lut*, *Nait* ‚Nacht‘). Dies deutet darauf hin, dass die *ch*-losen Formen früher deutlich weiter im ganzen Land verbreitet waren und im Laufe der Zeit durch die Ausbreitung des Zentralluxemburgischen in den Süden bzw. Norden zurückgedrängt wurden.

### 2.1.5 basch de, huesch de, musch de:

#### Palatalisierung von -st zu -ft

Nach Ausweis des *Luxemburgischen Sprachatlases* (Karte 167) ist der gesamte Süden (inklusive der Moselgegend) durch den Wandel der auslautenden Konsonantenverbindung von *-st* zu *-ft* (graphisch <sch>) charakterisiert. Von dieser Entwicklung sind sehr viele Wörter, aber auch grammatische Endungen betroffen.

Zentrum	Süden	
<i>Fenster</i>	<i>Fënschter</i>	‘Fenster’
<i>Schwëster</i>	<i>Sëschter</i>	‘Schwester’
<i>Gréisst</i>	<i>Gréischt</i>	‘Größe’
<i>héchstens</i>	<i>héchschtens</i>	‘höchstens’

In flektierten Formen wie dem Partizip Perfekt (nicht eher: Partizip Präteritum) oder der 2. Person Singular des Verbs kann ebenfalls ‚palatalisiert‘ werden:

Zentrum	Süden	
<i>wëssen – gewosst</i>	<i>wëssen – gewoscht</i>	‘wissen – gewusst’
<i>schwätzen – hie schwätzt</i>	<i>schwätzen – hie schwätscht</i>	‘sprechen – er spricht’
<i>mussen – dir musst</i>	<i>mussen – dir muscht</i>	‘müssen – ihr müsst’
<i>du schwätz</i>	<i>du schwätsch</i>	‘du sprichst’

Besonders auffällig ist die Nebensatzkonstruktion mit Verben in der 2. Person Singular, denn auch hier kann die ‚gestrandete‘ Flexionsendung *-s* nach der Konjunktion zu *sch* werden.

Zentrum	Süden
<i>pass op, datt s de net fällt</i>	<i>pass op, datt sch de net fälltsch</i>

Heute ist dieses Merkmal besonders an der Mosel noch recht häufig vorhanden, im Minette selbst jedoch stark abgebaut.

### 2.1.6 *mär an där*

Im eingangs angeführten Zitat von Rewenig wurde die auf die beiden Pronomen *mir* und *dir* bezogene Dialektalität der Minetter Formen *mär* und *där*, die als die Schiboleths des Südens gelten können, bereits thematisiert. Obwohl auch dieses Merkmal als ‚typisch Minette‘ eingestuft wird, informiert der *Luxemburgische Sprachatlas* (Karte 58), dass auch der äußerste Westen und das Westösling diese Formen aufweisen. Wiederum handelt es sich hierbei also um ein Merkmal, das in verschiedenen luxemburgischen Räumen anzutreffen ist, das jedoch in landläufiger Auffassung als exklusives Minette-Merkmal gilt. In der heutigen Sprachverwendung ist dieses Merkmal noch mit einer mittleren Häufigkeit anzutreffen. Es widersetzt sich damit stärker als andere Merkmale dem nivellierenden Einfluss des Zentralluxemburgischen (vgl. Gilles 1999: 252ff.).

### 2.1.7 *Freideg, Freiden a Fredden*

Die letzte Variation betrifft die Realisierung der letzten Silbe in den Wochentagen. Die auf ein mit-

telhochdeutsch–mittelfränkisches *-dag* zurückgehende Endung *-deg* in *Méindeg*, *Dënschdeg*, *Donneschdeg*, *Freideg*, *Samschdeg*, *Sonndeg* ist in den meisten luxemburgischen Regionen anzutreffen. Wie die *Freitag*-Karte in Abb.7 zeigt, ist es jedoch ziemlich genau die Minette-Region, in der der Wochentag auf *-en* endet (*Freiden* in einem kleinen Gebiet um *Garnich*, *Frëdden* im südlicheren Gebiet). Stärker noch als alle übrigen bisher vorgestellten Merkmale hat damit die Aussprache der Wochentage als das prototypische Minette-Merkmal zu gelten.

Die Variante *Freiden*, die ursprünglich nur in einem kleinen Gebiet beheimatet war, dürfte heute als die Leitvariante im Süden gelten und ist nicht von Dialektausgleichstendenzen betroffen. Mehr noch, Wochentagsnamen auf *-en* haben sich heute in ganz Luxemburg ausgebreitet. Eine Google-Recherche<sup>5</sup> über alle luxemburgischen Webseiten ergibt, dass die *-en*-Formen heute bereits zwischen 12 und 50 % vorkommen, und es erscheint unwahrscheinlich, dass alle diese Webseiten aus dem Minette stammen

<sup>5</sup> Es sei hier jedoch darauf hingewiesen, dass die Häufigkeitsangaben bei Google-Recherchen immer mit Vorsicht zu genießen sind. Informationen über einen quantitativen Trend lassen sich dennoch daraus ableiten.

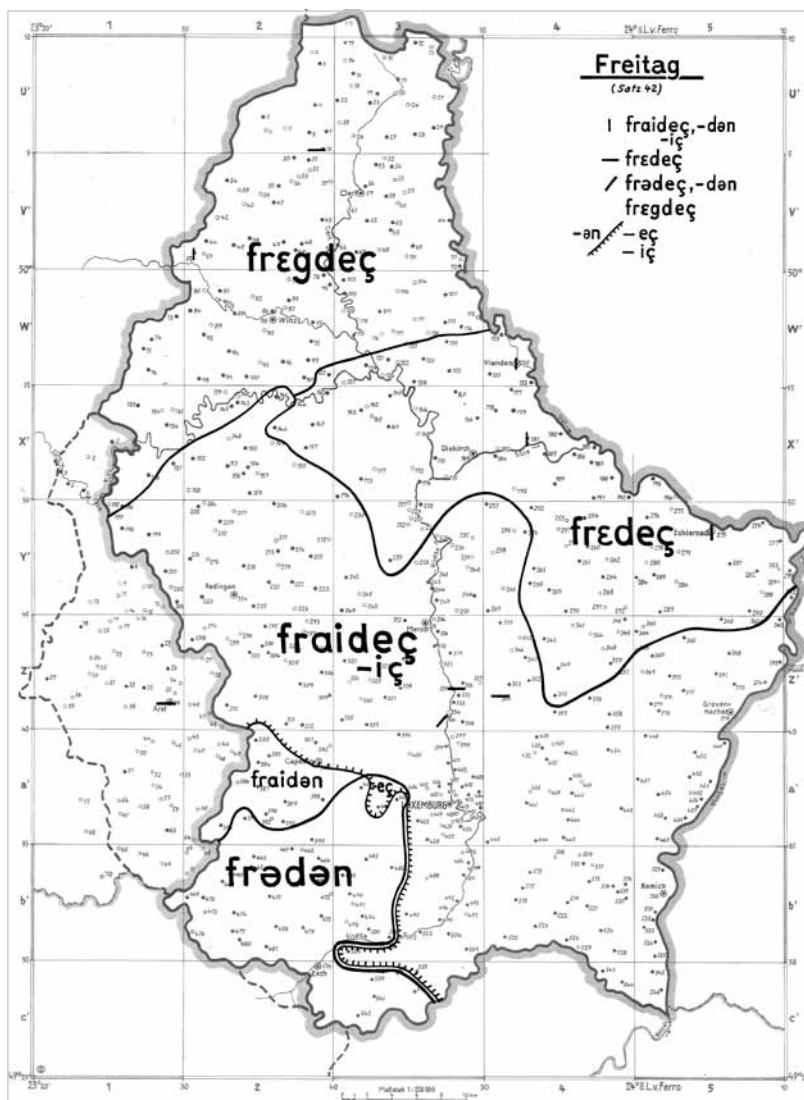


Abb.7: Regionale Variation von Freitag (aus: Schmitt (Hg.) (1963), Karte 109)

(siehe Abb.8). Damit liegt hier der interessante Fall vor, dass sich eine kleinräumig belegte Variante (hier: eine Minette-Variante) in ein größeres Gebiet hinein ausbreitet. Das Minette ist also heute nicht ausschließlich durch den Abbau von alten Formen charakterisiert, sondern zeigt hier vielmehr auch, dass es Einfluss auf das Zentralluxemburgische nimmt.

Insgesamt zeigt sich, dass sich die Sprachform des Minettes nach Auskunft der verschiedenen historischen dialektologischen Quellen aus der ersten Hälfte des 20. Jhs. durch zahlreiche phonetische Merkmale von den umliegenden Sprachformen, insbesondere vom Zentralluxemburgischen unterscheidet. In der heutigen Sprachverwendung jedoch sind einige

dieser Merkmale verschwunden, zurückgegangen oder variabel verwendet, d. h. es ist eine Mischung zwischen originären Minetter Formen und neueren zentralluxemburgischen Formen festzustellen. Die charakteristischsten Merkmale heute sind die Verdampfung bzw. Diphthongierung von *a > oa* (*Goar*) sowie das wortbezogene Merkmal *mär/där*.

### 2.2 *Gléck op, Mineur!* – *Lexik der Schwerindustrie*

Abschließend sollen noch lexikalische Merkmale des Südwestens vorgestellt werden. Im Vergleich mit dem oben untersuchten Bereich der Phonetik lassen sich hier deutlich weniger Unterschiede zum Umland feststellen. Dies ist

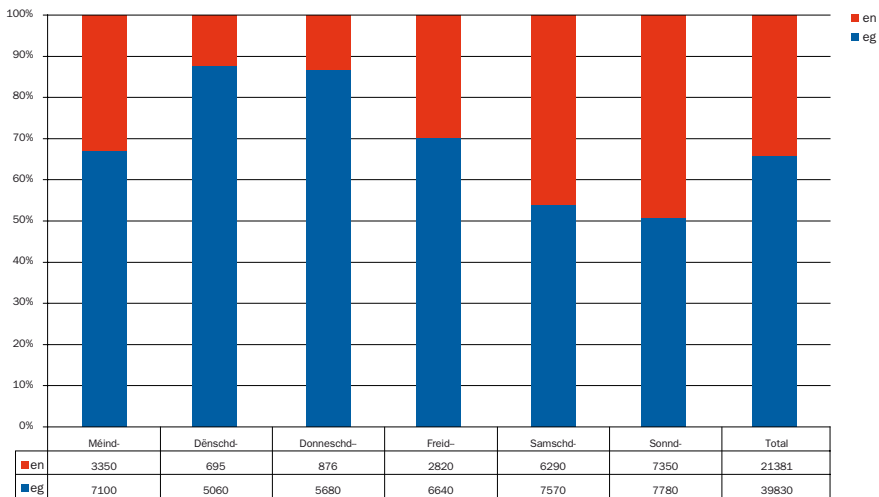


Abb.8: Häufigkeiten der -en- bzw. -eg-Endung in den Wochentagen gemäß Google-Recherche (Stand: April 2008)

auch nicht weiter verwunderlich, da der Wortschatz (ebenso wie auch die Morphologie und der Satzbau) generell weniger im Raum variieren als lautliche Phänomene. Doch bevor der für den Süden charakteristische Wortschatz der Schwerindustrie behandelt wird, ist es lohnenswert, einen Blick auf den Alltagswortschatz zu werfen, in dem sich ebenfalls einige regionale Besonderheiten herausgebildet haben. In der folgenden Zusammenstellung von Tiernamen aus dem *Luxemburger Wörterbuch* sind nach der zentralluxemburgischen Variante (fett gedruckt) die lokalen Varianten wiedergegeben:

**Päiperlek** ‘Schmetterling’: *Fléif(l)ank* (Differdingen), *Pappillon*, *Pappeljong* (Rodingen), *Päipameel* (Rümlingen), *Pimpampel* (Düdelingen); **Seejomes** ‘Ameise’: *Seejemonsel* (Bettemburg), *Seejomes* (Bettemburg, Esch-Alz., Körich, Oberkorn, Machtum, Messancy), *Jeesomes* (Esch-Alz.), *Purjhelli* (Rodingen), *Bujhelli*, *Bujhelchen* (Rodingen); **Kiewerlek** ‘Maikäfer’: *Mollermal* (Differdingen); **Kreuzotter** / **Kräizotter**: *Wipper* (Beles, Zolver); **Léierchen** ‘Lerche’: *Li(i)tväilchen* (Düdelingen)

Neben regionalen Varianten der germanischen Wörter wie *Fléi(f)lank* oder *Mollermal* sind für den Süden besonders diejenigen Varianten interessant, die Spuren des Sprachkontakts mit dem unmittelbar angrenzenden Französischen erkennen lassen. Die Rodinger Variante *Pappillon* lässt sich als direkte Übernahme erklären, während bei *Pappeljong* eine Anpas-

sung an die luxemburgische Phonetik vorliegt. Die Form *Wipper* kann als eine Entlehnung aus dem französischen *vipère* gewertet werden.

Konstitutives wirtschaftliches und gesellschaftliches Merkmal des Minettes war bis zu ihrem Rückgang in den 1970er Jahren die Schwerindustrie. Aufgrund der teilweisen Erschließung durch deutsche Gesellschaften und durch grenzüberschreitende Kooperationen mit französischsprachigen Partnern in Lothringen und Belgien, erweist sich die Terminologie der Schwerindustrie als geprägt durch deutsche und französische Einflüsse (vgl. auch Hess 1926). Geradezu symbolisch verdichtet zeigt sich dies im Bergmannsgruß *Gléck* op. *Mineur*! Für viele Termini lassen sich germanische und romanische Entsprechungen finden:

<i>Hauer</i>	>	<i>Mineur</i>	
<i>Schlepper</i>	>	<i>Rouleur</i>	
<i>Kap</i>	>	<i>Chapeau</i>	> ‘Holzkonstruktion in der Abbaustelle’
<i>Stempel</i>	>	<i>Chandelle</i>	> ‘Stützen in der Abbaustelle’
<i>Daach</i>	>	<i>Plafong</i>	> ‘Dach der Abbaustelle’
<i>Weck</i>	>	<i>Coin</i>	> ‘Keil’
<i>Péckel</i>	>	<i>Piosch</i>	> ‘Spitzhacke’

Für die spezifischen Arten des lokalen Eisenerzes haben sich vielfältige Bezeichnungen herausgebildet: *Stackminett*, *wëll giel Minett*, *santeg Minett*, *Wiseminett*. Zu finden ist die Minette in verschiedenen Lagen, den *Couchen*:

*déi gro, déi rout, déi giel Couche*. Bezeichnungen für das Arbeitsgerät stammen häufig aus dem Französischen:

<i>Turnéckel, Tourniquet, Turnicki</i>	>	‘Handbohrmaschine’
<i>Volée</i>	>	‘Sprengsalve’
<i>Krampong, Krampo</i>	>	‘Eisenhaken’
<i>Kall, Cale</i>	>	‘unterschobenes Holz, Keil’
<i>Longeron, Logeron</i>	>	‘Schalholz’

Das Wort *Buggi* ‘Lore’ stammt hingegen aus der englischen Bergbauterminologie (< engl. *buggy*); ebenfalls aus dem Englischen kommt der Begriff *Lorri* (< engl. *lorry*).

Ein interessanter sprachhistorischer Weg lässt sich für den *Kräsi* ‘Kies’ nachzeichnen. Es handelt sich hierbei um ein aus der französischen Bergbauterminologie (< frz. *crassier, crasse*) übernommenes Fachwort für ‘gekörnte Schlacke’, also um ein Abfallprodukt der Verhüttung. Im Laufe der Zeit hat *Kräsi* seine fachsprachliche Konnotation eingebüßt und ist in den Alltagswortschatz übergegangen.

### 3. Resümee

Nach Ausweis der historischen Zeugnisse aus dem Beginn des 20. Jhs. lässt sich für das Minette ein luxemburgischer Dialekt ausmachen, der sich von den umgebenden Regionen durch zahlreiche sprachliche, überwiegend phonetische Merkmale absetzt. Viele dieser Merkmale sind jedoch nicht auf die eigentliche (südwestliche) Minette-Region eingeschränkt, sondern finden sich entweder im gesamten Süden beziehungsweise im gesamten Westen des Landes. Aufgrund der erhöhten sozialen wie räumlichen Mobilität und der zunehmenden Urbanisierung des Gebietes zwischen dem Minette und der Stadt Luxemburg hat der Sprachkontakt zu einem Abbau zahlreicher, originär Minetter Merkmale geführt und es fand Dialektausgleich in Richtung zentralluxemburgischer Sprachraum statt.

Obwohl also festzustellen ist, dass sich der vormalige Minette-Dialekt heute als stark abgebaut und an das Zentralluxemburgische angeglichen präsentiert, ist es dennoch bemerkenswert, dass mindestens drei Eigenschaften quasi als ‚Exportschlager‘ ihren Weg in das Zentralluxemburgische hinein gefunden haben: Wie gezeigt, haben sich (1) die *ch*-lose Aussprache von Wörtern wie *Nuet, bruet, geduet*, (2) die auf *-en* auslautenden Varianten der

Wochentage (*Freiden, Samschden, Sonnden* ...) und (3) die Bezeichnung *Kräsi* aus dem Süden heraus ausgebreitet.

Wie ist nun die augenfällige Inkongruenz zu erklären zwischen dem eindeutig nachweisbaren starken Bewusstsein über/um eine abgrenzbare Minette-Sprachvarietät und der tatsächlich vorhandenen linguistischen Struktur, die linguistisch betrachtet nur noch wenige Unterschiede zum Zentralluxemburgischen enthält? Zum einen spielt hier die wirkmächtige Vorstellung hinein, wonach eine Region, zudem eine Region, die durch starkes Regionalbewusstsein konstruiert wird, auch eine eigene, abgrenzbare Sprachvarietät besitzt bzw. besitzen sollte. Zum anderen darf der psychische Faktor nicht vernachlässigt werden, wonach die mentale Vorstellung eines Raums bzw. die Grenzziehung um einen Raum sich auch dann noch als wirksam erweist, wenn der Raum als solcher nicht mehr existiert. Diese Überlegung geht zurück auf die Raum-Theorie des Soziologen Georg Simmel aus dem Beginn des 20. Jhs.:

*Ist sie [die Grenze, PG] freilich erst zu einem räumlich-sinnlichen Gebilde geworden, das wir unabhängig von seinem soziologisch-praktischen Sinne in die Natur einzeichnen, so übt dies starke Rückwirkungen auf das Bewußtsein von dem Verhältnis der Parteien. [...] [dann] wird sie zu einer lebendigen Energie [...] (Simmel 1903/1995: 141).*

Die Wirkmächtigkeit des Raumes, aufgefasst als mentale, historisch konstruierte Vorstellung, ‚überlebt‘ die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse (vgl. Auer 2004). Dies trägt dann maßgeblich dazu bei, dass sich die Überzeugung, einen eigenen Dialekt zu sprechen, wie sie sich im Sprachbewusstsein und im Sprachwissen niederschlägt, auch dann noch erhält, wenn sich eben diese Sprachverhältnisse bereits verändert haben.

## Weiterführende Literatur

AUER, Peter (2004). „Sprache, Grenze, Raum“. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 23 (2), S. 149-179.

BRUCH, Robert (1953). Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen. Luxemburg (Publications littéraires et scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale 1).

BRUCH, Robert (1954). Das Luxemburgische im westfränkischen Kreis. Luxemburg (Publications littéraires et scientifiques du Ministère de l'Éducation Nationale 2).

FEHLEN, Fernand (2009). BaleineBis. Une enquête sur un marché linguistique multilingue en profonde mutation - Luxemburgs Sprachenmarkt im Wandel. Luxembourg (SESOPi - RED 12).

GILLES, Peter (1999). Dialektausgleich im Lëtzebuergeschen. Zur phonetisch-phonologischen Fokussierung einer Nationalsprache. Tübingen (Phonai 44).

GILLES, Peter / MOULIN, Claudine (2008). „Der digitale luxemburgische Sprachatlas (LuxSA). Stand und Perspektiven“. In: Germanistische Linguistik 190-191, S. 133-148. [Stephan Elspaß/Werner König (Hg.): Sprachgeographie digital - Die neue Generation der Sprachatlanten.]

HESS, Joseph (1926). „Die sprachliche Eigenart der luxemburgischen Erzindustrie“. In: Jahrbuch

der Luxemburgischen Sprachgesellschaft 2, S. 47-49.

HUSS, Richard (1927). Studien zum luxemburgischen Sprachatlas. Luxemburg (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde 2).

Luxemburgische Wörterbuchkommission (Hg.) / Vorsitzender: TOCKERT, J. (1950-1977). Luxemburger Wörterbuch. 5 Bände. Luxemburg. [online verfügbar unter: <http://lexicolux.uni.lu>]

SCHMITT, Ludwig Erich (Hg.) (1963). Luxemburgischer Sprachatlas. Laut- und Formenatlas von Robert BRUCH. Für den Druck vorbereitet von Jan GOOSSENS. Marburg, 16 S. 174 Ktn. (Deutscher Sprachatlas. Regionale Sprachatlanten 2). [online verfügbar unter <http://www.luxsa.info>]

SIMMEL, Georg (1903). Soziologie des Raumes. In: Otthein Rammstedt (Hg.) (1995). Gesamtausgabe (Bd. 7: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908), Frankfurt am Main, S. 132-184.

WREDE, Ferdinand / MITZKA, Walther / MARTIN, Bernhard (1926-1956). Deutscher Sprachatlas auf Grund des von Georg WENKER begründeten Sprachatlasses des Deutschen Reichs und mit Einschluß von Luxemburg in vereinfachter Form bearbeitet von Ferdinand WREDE, Walther MITZKA und Bernhard MARTIN. Marburg. [online verfügbar unter: <http://www.diwa.info>]